

Ignatius von Loyola

Wenn wir in diesen Tagen einen Teil des Mittelmeeres durchkreuzen, dann können wir uns als Christen daran erinnern, dass ein guter Teil der Christentumsgeschichte über diese Fluten gegangen ist. Bevor hier die Kreuzfahrer gen Osten segelten, bevor Napoleon seine Truppen von Marseille nach Ägypten fahren ließ, bevor Hitler seine Kriegsschiffe nach Nordafrika sandte, sind auf den Wassern des Mittelmeeres Schiffe mit christlichen Vordenkern, mit Missionaren und Märtyrern gesegelt. Christ sein heißt unterwegs sein, heißt aufbrechen, heißt „Sich senden lassen“.

Den Anfang damit hat der **Apostel Paulus** gemacht. Er ist zwar nicht nach Spanien gekommen, aber hat davon geträumt, ja er hat geplant, bis an den westlichen Rand der Welt zu kommen. Im Römerbrief schreibt er wörtlich „Wenn ich einmal nach Spanien reise, dann möchte ich Euch (in Rom) besuchen“ (Röm 15.24) Aber er kommt nicht soweit. Umso mehr hat er Bekanntschaft gemacht mit den Wassern des östlichen Mittelmeeres. Er hat Seestürme erlitten, sein Schiff ist gestandet, gekentert. Schwimmend hat er sich gerettet. Um Jesu willen hat er diese Gefahren auf sich genommen. Er hat keine Erholungstour, keine Vergnügensreise wie wir unternommen, sondern sich den Gefahren für Leib und Leben ausgesetzt.

Wenn wir in dieser Tagung an der Rehling stehen, können wir daran denken, dass er Ähnliches gesehen hat wie wir sehen. Endloses weites Meer. Die Größe, Weite, Unendlichkeit sollte uns wie ihn an die Größe Gottes erinnern. Ich möchte aber heute zum Ausgang unserer Reise an einen anderen großen Christen erinnern, der so wie wir von Spanien nach Italien gesegelt ist: der **heilige Ignatius von Loyola**. Er war als Offizier gescheitert, da sein Bein von einer Kugel zerschmettert war. Er lag monatelang auf dem Krankenlager im Baskenland, dort hat er sein Leben überdacht, hat die Erfahrung des Trostes durch den Geist Jesu Christi gemacht, sein Leben gewendet. Er wurde von

einem Mitläuferchristen zu einem überzeugten und überzeugenden Christen. Aber dabei gab es Stationen. Als Bettler zog er von Loyola nach Manresa am Fuß des Monserrat. Nachdem er dort mit Selbstmord gerungen hatte, findet er zu einem gefestigten Glauben, marschiert nach Barcelona. Hier beginnt die Schiffsreise Richtung Rom. Das war im Jahr 1523. Aber nicht gut bürgerlich reiste er, sondern er bestand darauf, ohne Nahrung und Geld überzufahren. Er wollte nur betteln, völlig von der Vorsehung Gottes abhängen. Wir hängen zwar von der Schiffsküche ab, aber es würde vermutlich uns auch nicht schaden, wenn wir uns darauf einstellen, dass unser ganzes Leben letztlich nur und ganz von Gott abhängt. Von ihm hängt es ab, ob wir morgen wieder aufwachen, ob und wie gesund wir sind, ob wir die Sonne mit Freuden aufgehen sehen, ob wir bei der Heimkehr mit unseren Lieben zusammentreffen oder ob jemand gestorben ist. Geben wir uns ganz in Gottes Vorsehung wie der heilige Ignatius. Vertrauen wir ihm ganz unser Leben an. Bekanntlich hat er später den Jesuitenorden gegründet und damit Weltgeschichte gemacht. Aber das wusste er bei seiner Italienfahrt noch nicht. Denken wir an sein Gottvertrauen, wenn wir auf die See hinaus schauen. Und merken wir uns den Satz von ihm: kein Mensch weiß, was Gott aus ihm machen würde, wenn er sich Ihm ganz überließe.

Und kauen Sie – wenn Sie wollen – oft auf folgendem Satz aus der Bibel:

„Ich habe Dich beim Namen gerufen. Du bist mein.“ Jesaia 43,1